

Die Meditative, die den Steinen ihren Raum lässt

Die Symposiums-Künstler: Gisela Milse

Von Frank Westermann

Obernkirchen. SymposiumsWiederholer haben einen Vorteil: Sie wissen, wo und wie der Stein gebrochen wird. Und so hat Gisela Milse schon im Vorfeld ihre Ideen an einem imaginären Stück Stein in der Größe von etwa zwei Meter und 50 Zentimeter Dicke entwickelt. Wer daraus schließt, die 1955 in Hamburg geborene Künstlerin würde sich bei der Umsetzung sklavisch genau an das Modell halten, der könnte gar nicht stärker irren: „Bei mir muss auch der Stein an sich seinen Raum haben,“ erklärt sie. Zwar weiß sie, was sie will, aber der Stein hat ein Mitspracherecht: „Wenn ich Stunde um Stunde mit dem Meißel und dem Hammer den Stein bearbeite, dann ist das ein mediativer Prozess, der in einem Dialog mündet.“ Konsequenterweise lehnt sie daher den Einsatz von Pressluftschlämmern in ihrer Kunst ab.

Seit jeher hat die Kunst mit ihren vielen Formen in ihrem Leben eine große Rolle gespielt. Mit 17 begann Gisela Milse eine Ausbildung als Kartografin, was ihr noch heute ein „Brotbein“ im Leben sichert. Von den strengen, klaren Linien der geographischen Karten ist in ihrer Kunst wenig zu finden: Hier fließen zumeist die Formen.

„Zeitenläuferin“ heißt das Werk, das sie auf dem Kirchplatz in den letzten 14 Tagen geschaffen hat. Um genau zu sein: Es sind vier Werke, denn jede Seite des Steines hat Gisela Milse anders gestaltet. Im übertragenen Sinne zeigen die Seiten die Ahninnen, die aus alten Zeiten auf dem Strom des Lebens entlang gelaufen sind, um uns von ihren Träumen und Visionen zu erzählen und zu inspirieren, mit ihrer Lebenserfahrung weiser zu machen und mit ihrem Schabernack zu unterhalten. Einen Bogen sollen sie schlagen, die Ahninnen der Intuition, des Übergangs, des Anfangs und der Entwicklung. Einen Bogen, der ein Zeichen setzt – heute für morgen. So viele Werte müssen eben sein.

© Schaumburger Zeitung, 05.09.2003